

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die Seele der Dinge.

Von Ivan Strannik.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Kobner.

Adrien Serre schnitt langsam ein Buch auf, das er kürzlich gekauft hatte. Es sah nett aus, war handlich, und das Eisenmesser glitt schnell durch die Seiten, ohne irgendwelchen häßlichen Einschnitt auf den eleganten Bogen zu hinterlassen.

Adrien Serre fühlte sich in seinem alten, geschliffenen Sessel vollkommen glücklich. Seine Füße ruhten auf einem Berber-Leppich, der ihm seit langen Jahren lieb und vertraut war. Wenn er die Augen von dem Bunde hob, sah er nur schöne, mit Geschmack arrangierte Gegenstände. Das Tageslicht drang gedämpft ins Zimmer. Im Kaminie knisterte leise und träumerisch ein Feuer.

Adrien Serre war zufrieden, als plötzlich, vom Eszimmer her, das Geräusch fallenden Porzellans an sein Ohr drang.

Er erbleichte.

„Klementine, was gibt es? . . .“

Aber schon war er an der Seite des Mädchens und betrachtete die kläglichen Scherben auf dem Fußboden.

„Ach, gnädiger Herr, wie schrecklich! Die neue Teelanne! . . .“

„Die neue Teelanne?! . . . Ach, das tut nichts! . . . Die, die Sie heute früh gekauft haben? . . .“

„Ja.“

„Wie ist das denn gekommen?“

„Ich bin an das Büfett gestoßen!“

Seht lachte Adrien über das Unglück. Eine von Klementine gekaufte Teelanne hatte keinen Wert. Und dann war der Unfall nur einer augenscheinlichen Ungeschicklichkeit zuzuschreiben. Er hatte schon an die Vernichtung eines von ihm ausgewählten, seit langem geliebten Stückes geglaubt — an die Vernichtung oder an den Selbstmord, denn manchmal brachen die Dinge um ihn herum von selber, mit der geheimnisvollen, aber selten Abficht, ihm nicht mehr zu dienen, ihn zu verlassen. Das machte ihn stets traurig.

„Was habe ich nur getan,“ fragte er sich dann jedesmal, „daß mich ein Gegenstand, der meine Gastfreundschaft annahm und sie liebte, plötzlich haßt? . . .“

Er achtete die Seele der Dinge. Bei den Antiquaren kaufte er nach sorgfältiger Wahl die Gegenstände, die bei ihm glücklich sein, keine ihnen antipathische Nachbarschaft



Der zukünftige österreichische Thronfolger, der 21jährige Erzherzog Karl, nach einer Jagd in Südböhmen.

Dominik Heyls, Prag, phot.

Erzherzog Karl ist der älteste Sohn des vor zwei Jahren verstorbenen Erzherzogs Otto, der mit Maria Josepha, einer geborenen Prinzessin von Sachsen, der Schwester des Königs August, verheiratet war. Da die Kinder seines Onkels Franz Ferdinand von Oester aus seiner Ehe mit der Fürstin Hohenau nicht erbberechtigt sind, so hat Erzherzog Karl Anwartschaft auf den österreich-ungarischen Thron.



Nicht im Berliner Tiergarten!

Zu den neuerdings ergangenen Berliner Tiergarten-Verboten: Was Kinder in einem englischen öffentlichen Garten alles tun dürfen. Im Londoner St. James-Park angeln sie sogar! *Filip Koster cop.*

haben würden und ihrerseits durch ihre Gegenwart auch nicht seine alten Freunde, Möbel und Nippes, die schon lange da waren, beleidigten. Erstere stammten von seinen Eltern und hatten ihn schon von klein auf fröhlich und traurig gesehen. Sie hatten zusammen mit ihm gelebt.

Klementine kannte die Eigentümlichkeit ihres Herrn und behauptete nie, daß eine Sache von selber entzwei gegangen sei. Schon zu oft hatte sie bemerkt, wie die seltsamen, wellenblauen Augen Adriens bei einer solchen Nachricht starr wurden, und wie seine schlanken Finger traurig die Scherben berührten.

Er fürchtete sich, wenn die Möbel plötzlich trachten, oder wenn ein Bild herabsiel. Kam er nach Hause, so schweifte sein Blick sofort prüfend über die Wände und alle Gegenstände, die ihn im täglichen Leben umgaben. Er wußte, daß Möbel, gerade so wie Menschen, schlechter Laune sein können, und dann versuchte er, den Grund für diese ihre Stimmung ausfindig zu machen.

Das diesmalige Unglück war bedeutungslos. Daher beruhigte sich Klementine auch schnell und sagte:

„Ich habe einen Brief für den Herrn mit heraufgebracht, der soeben gekommen ist!“ — Lächelnd brachte sie ihn.

Adrien öffnete mechanisch das Kuvert. Er erkannte die Handschrift und das Parfüm einer alten Freundin, die ihn mit ihrer mütterlichen Liebe etwas belästigte. Ihre Briefe hatten eine einzige Unannehmlichkeit: sie verlangten fast ständige Antworten. Adrien suchte nach den herzlichsten, respektvollsten Ausdrücken, wenn er an sie schrieb.

Der Brief von Frau von Saint-Luc war kurz: „Liebes Kind, ich zähle heute abend ganz bestimmt auf Sie und werde keine Entschuldigung gelten lassen. Sollten Sie trotzdem abfliegen, so würden Sie ihrer alten Freundin einen wirklichen Kummer bereiten.“

Adrien hatte das seltsame Gefühl, als hätten ihn kleine, neckische Finger ganz leise ins Herz gekniffen. . . . Warum betraute sie so darauf? . . . Sie, die ihn gewöhnlich als Sonderling behandelte, den man nur zu bestimmten Stunden stören durfte! . . . Wollte sie ihn einer Frau vorstellen?

Er wußte, daß sich Frau von Saint-Luc in den Kopf gesetzt hatte, ihn zu verheiraten. Bis jetzt war es ihm aber gelungen, ihre ungeschuldigen Angriffe stets zu vereiteln; ja, er hoffte sogar, sie entmutigt zu haben. . . . Aber dieser Brief beunruhigte ihn in ganz eigentümlicher Weise! . . . Er witterte Gefahr! . . . Trotzdem hatte er die Überzeugung, daß er diese lustige Einladung annehmen würde.

Er setzte sich an den Tisch und schob die Gegenstände samt Beistelle, die ihn am Schreiben behinderten: eine tönernerne Vase, die ihn an den seidnenweichen Nacken eines Kindes erinnerte, und eine ganz alte Bonbonniere, aus der Finger, die seit Jahrhunderten verschwunden waren, sicherlich süßes Naschwerk entnommen hatten. Die Vase schwankte und die Bonbonniere ließ sich nur widerwillig auf dem Tisch des Schreibstisches fortrollen. . . .

„Ihr wollt nicht, daß ich schreibe?“ fragte sie Adrien.

Die alten, graziösen Gegenstände, die er irgendwo auf verborgenen Speichern entbedt hatte, waren von ehrfurchtgebietender Weisheit. Nur selten war er ihnen ungehorsam. Deshalb entschuldigte er sich:

„Warum standet ihr auch so nah? . . . Ich dachte, ich hätte euch heute früh weiter nach hinten gestellt.“

Aber es fiel ihm ein, daß er sie vor ein paar Minuten selber weiter vorgeführt hatte, um sich von Zeit zu Zeit, wenn er nicht las, an ihrem Anblick zu erfreuen. Er seufzte. Dann nahm er einen Briefbogen und seinen Federhalter, an dem er sehr hing, und begann:

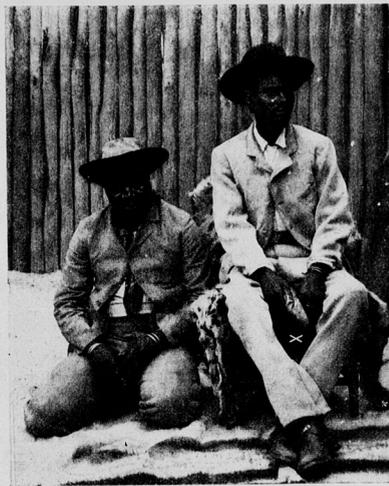
„Liebe gnädige Frau und Freundin, ich freue mich . . .“

Aber das „f“ von „freuen“ wurde nur ein großer Tintenkleck. Die Feder hatte aus dem Tintenfaß irgendein unsichtbares Häddchen hinterlistig herausgeholt, die Tinte über das Papier verbreitet, und dieses hatte sich ruhig zu dem Streich hergegeben.

„Man scheint wirklich nicht zu wünschen, daß ich die Einladung annehme,“ sagte

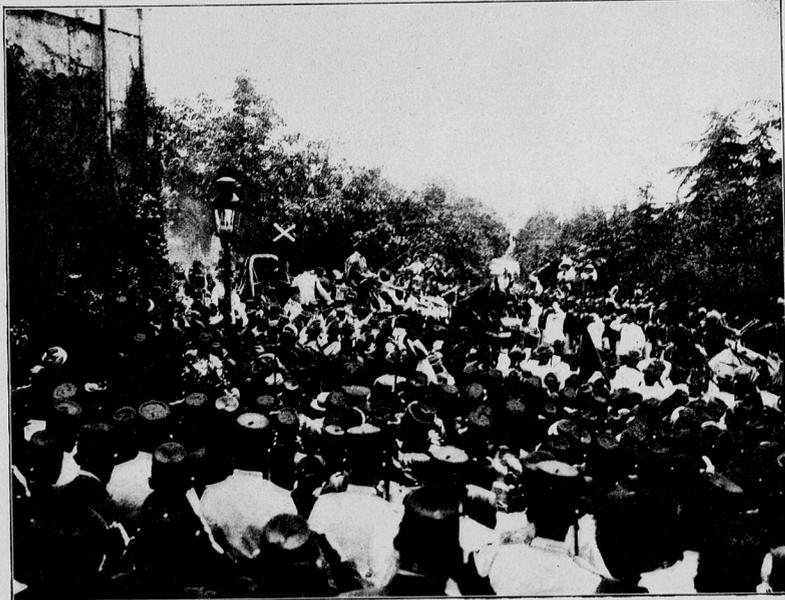


Spielzeug einer englischen Eisenbahndirektion für reisende Kinder.
Die „Great Northern Railway“ läßt auf allen Stationen Spielzeug an die Kinder verteilen, um den kleinen Passagieren die Langeweile der Fahrt zu vertreiben.



Der Ovambo-Chef Nechale (X) mit seinem Kriegsminister.

Der vor nicht langer Zeit verlorene Häuptling war die Seele des deutschfeindlichen Clementis unter den Ovambo. Durch seinen Tod ist die erfolglose Expedition des Hauptmanns Franke ganz bedeutend erleichtert worden.



Der Sultan (X) auf der Fahrt zum ersten Sefamlik nach Bekanntgabe der Verfassung.

sich Adrien. — Er wußte jetzt ganz genau, daß eine Frau, die er lieben würde, heute abend bei Frau von Saint-Luc wäre. Und die Sehnsucht nach Liebe, nach einem schönen, graziösen, lebenden Körper, schüttelte ihm die Kniele zu. Er hatte schon Frauen in sein Heim gebracht, gegen die sich sein ganzes Wesen auflehnte. Um eine vorübergehende Laune zu befriedigen, hatte er die uralte Seele der Dinge verletzt. Manche Frauen, die er gern mochte, lachten über seinen antiquarischen Krimstrams und tippten mit naseweisem Finger an griechische Masken und ägyptische Gottheiten. . . . Bald hatte er sie jedoch vergessen und war zu seinem stillen Leben zurückgekehrt, zu all seinen Sagen, die nur langsam wegziehen und erst allmählich wieder aus ihrem Schlummer, in den sie versunken waren, erwachen, um ihr geheimnisvolles Dasein von neuem aufzunehmen. Warum sollte er sie nicht noch einmal beleidigen? Entschlossen, aber mit etwas zitteriger Handschrift, schrieb er, daß er die Einladung annehme.

Als er nach mühseligem, schwierigem Ankleiden endlich den Salon Frau von Saint-Lucs betrat, fühlte er, daß „sie“ schon da war. Er erkannte sie sofort unter all den anderen Frauen, die ihm gleichfalls unbekannt waren. Er wunderte sich, daß sie gerade so ausfab:

Ein großes, frisches, junges Mädchen, graziös, mit biegsamen Körper und klaren, freudig strahlenden Augen. Sie erweckte die Erinnerung an eine Gazelle, einen Windhund: jene sieht den Jäger, dieser greift die Beute.

„Nehmen er auf das junge Mädchen mit flüchtigem Blick hinwies, fragte Adrien ganz leise Frau von Saint-Luc: „Ihre wegen haben Sie mich hierherkommen lassen?“

„Wie haben Sie das erraten?“

„Ich glaube, ich werde ihr nicht entgehen,“ flüsterte Adrien.

Frau von Saint-Luc wagte nicht zu lachen, so ernst sah er aus. . . .

„Werden Sie heiraten?“ fragte sie.

„Das weiß ich nicht!“ erwiderte Adrien. Er ließ sich Miß Ebbing vorstellen. Sie war Amerikanerin. Er bewunderte die eigentümliche Schönheit ihrer Haltung, das Spiel der runden Schultern, die sich aus dem seidnen Kleide hoboben, den festen Anfaß ihres langen, schlanken Halses, die lebhaften, aber sicheren Bewegungen ihrer Finger, die sich mit dem Fächer oder der Schärpe zu schaffen machten, und die Augen, die nichts sagten, aber nach allem fragten, denn alles war ihnen neu, und alles interessierte sie.

Sie sprach vom Sport, von Automobilen, Rachen, auch von ihrem Verlangen, alles, was es in Paris gab, zu sehen, sogar die Museen. . . .

„Die Museen? . . . Können die alten Sachen Sie interessieren?“ fragte er, indem er entfernt daran dachte, die Kunstreliquien und Kunststücke vor diesen zu modernen Augen zu schützen.

„Alles interessiert mich,“ antwortete sie lächelnd. „Ich mag mich ganz gern etwas benezt fühlen, weil ich nachher um so besser die frische Luft einatmen kann.“

Ihre Nasenlöcher blähten sich, als atme sie irgendwelche kräftige Luft in vollen Zügen ein, und ihre etwas vollen Lippen lächelten.

„Sie müssen Herrn Terre bitten, Ihnen seine Schätze zu zeigen,“ sagte Frau von Saint-Luc, die das Gespräch der beiden mit angehört hatte.

Fast glücklich über dieses Opfer, stimmte er bei.

Miß Ebbing ließ sich nicht bitten und setzte sofort die Stunde ihres Besuchs fest: „Am nächsten Tag um 5 Uhr.“

Etwas beunruhigt dachte ihr Adrien darüber. Sie kam so freimütig, so lebhaft, brachte so viel Sonne mit sich, daß Adrien nur sie in seinem Heim sah. Die Nippes waren schwermütig wie die Person, die Miß Ebbing zu ihrer Begleitung mitgebracht hatte, und die sie sehr verächtlich behandelte. Das Porzellan, die antiken Statuetten, die Teppiche mit den kunstvollen Mustern, alles waren nur tote Dinge, die nicht hereher gehörten, und die der Zufall zusammengeführt hatte. Die Schönheit, die ihnen trotz dem noch blieb, bemerkte das junge Mädchen überhaupt nicht. Saum, daß ihr flüchtiger Blick sie streifte! Sie machte es sich in einem großen Sessel bequem.



Professor Ernst von Dohnanyi.

Originalzeichnung nach der Natur von Josef Hein-Berlin. Er seit längerer Zeit an der Berliner Hochschule für Musik tätige ungarische Klaviervirtuose erhielt gleichzeitig mit dem Schweizer Henri Marteau den Professortitel.

einem Teetisch, dem einzigen modernen Stück, das von Klementine besorgt worden war, bequem und sagte vergnügt: „Ich habe sehr großen großen Hunger . . . und werde den Tee servieren . . . Ein Mann verliert, wenn er diese kleinen Geschäfte verrichtet.“

Adrien stellte fest, daß Klementine, wahrscheinlich um ihrem Herrn einen Gefallen zu erweisen, ein nagelneues, bei einem Boulevardschmied erstandenes Teeservice auf den Tisch gesetzt hatte . . . Miß Ebbing handhabte diese Gegenstände mit eleganter Geschicklichkeit.

„Sie müßten rocking-chairs anschaffen, Bücherständer, die sich drehen, und sehr viel elektrisches Licht haben . . . Abends muß es eigentlich etwas traurig bei Ihnen sein, nicht wahr?“

Er antwortete nicht, sondern sah ihr nur zu, wie sie schnell und gracios kam und ging. Beim Abgibtenehmen blieb sie auf der Schwelle stehen und trappelte aus Spaß mit den Füßen.

„Ich möchte jetzt eine lange, gerade, schön mit Sand bestreute Allee vor mir haben und auf ein gegebenes Zeichen zum Wettlauf davonspringen . . . Reimer würde mir an Schnelligkeit gleichkommen . . .“

Er stellte sie sich vor, wie sie, die Haare vom Winde zerzaust, mit halbgeöffnetem Munde, den Körper etwas nach vorn geneigt, mit Anstrengung aller Muskelkraft dahinjagte . . .

„Ich würde Sie einholen!“ sagte er lächelnd.

Als sie fort war, langweilte er sich inmitten seiner trüblichen Möbel. Alles um ihn herum ließ Gewissensbisse in ihm aufsteigen. Warum sprachen die Gegenstände, die er so lieb gehabt hatte, nicht mehr mit ihm?

Um so schlimmer! . . . Er träumte auch von tollen Dingen! In Gedanken kniete er vor dem rocking-chair, in dem sie sitzen würde, und ohne Schreden dachte er an den sich drehenden Bücherständer, aus dem sie das neueste, modernste Buch nehmen würde.

Bei jeder Begegnung herauschte sie ihn mehr. Eines Abends hat er um ihre Hand. Miß Ebbing sah ihn mit ihrer frischen Ehrlichkeit, die alles in so schredlicher Weise vereindachte, in die Augen und fragte:

„Werden Sie alles tun, was ich will?“ Er wußte, daß die Frage kein bloßes Geschwätz sei. „Na, alles!“ antwortete er. Da legte sie ihm die Hand auf die Stirn und

näherte ihr Gesicht dem seinen. Adrien küßte sie ganz leise, denn er fürchtete, sie zu leidenschaftlich zu küssen. Noch nie war ihm ein Kuß schrecklicher gewesen. Es schien ihm, als stürbe er und stände wieder auf.

Ganz trunken vor Glück verließ er sie. Er ging schnell und atmete die frische Luft in vollen Zügen ein. Je näher er seiner Wohnung kam, um so lächerlicher erschien ihm seine Häuslichkeit.

Sentimentaler Sonderling! Träumer! Antiquar! . . . Wie hatte er sich nur zum Sklaven so voller Kleinlichkeiten machen können? Aber ab sollten



Ein versteinertes Walfisch als Kaiser-Denkmal. Ein bei Fischbach in Württemberg aufgefundener Petrosfakt aus der antediluvianischen Periode, ein Reststück von St. Peter's Länge bei einem Halsumfang von 2 Metern, ist von dem dortigen Kriegerverein als Kaiser-Denkmal aufgestellt worden. Die Schlüsselzeile der Inschrift ist: Botaput. Dannenberg & Co., Berlin, cop.



Direktor Gregor und Frau.

Der erfolgreiche Leiter der Romischen Oper in Berlin hat sich vor kurzem mit Fräulein Zella Rogers, der bekannten Opernsängerin, die eine Zeit hindurch seiner Bühne angehörte, vermählt.

Nikola Perscheid, Berlin W., phot.

alle diese Sachen die Rolle spielen, die ihnen allein zukam: nämlich der leblose Rahmen für eine lebensvolle Schönheit werden? Er würde diesen stolzen Fettschen, an denen er bisher gehangen, und die sich rühmten, eine Seele zu besitzen, schon Bescheidenheit beibringen! . . .

Als Adrien in die StraÙe kam, in der er wohnte, bemerkte er, daß die Leute zusammenliefen. Ein Geruch von Rauch erfüllte die Luft. Bald sah er eine schwere Wolke gen Himmel steigen, aus der hohe Flammen wie gierige, unermüdete Zungen alles, was ihnen in den Weg kam, verzehrten! Er eilte schnell vorwärts. Neben ihm trotzte leichtfüßig ein Straßenjunge, der ihm in abgetrochnen Sägen rief:

„Das Feuer ist erst vor kurzer Zeit ausgebrochen . . . Es greift aber ungeheuer schnell um sich . . . Die Feuerwehrcorps können nicht dagegen an, behauptet man.“

Adrien, dem der Schweiß von der Stirn rann, teilte mit geballten Fäusten die immer dichter werdende Menge. Er wußte, daß es sein Haus war, das da brannte; mit wilder, bitterer Freude stellte er das fest.

Wie Soldaten, die im Sturm eine Stadt nehmen, so kletterten die Feuerwehrmänner die Leitern hinauf und ließen die Spritzen arbeiten. Wasser und Feuer sprühten in Gärten in die Höhe und kämpften fröhlich und heftig miteinander. Die Flammen wurden kleiner und stiegen dann wieder empor, als wollten sie sich über den Wasserstrahl lustig machen. Und aus den gähnenden Fensterrahmen drangen unzählige, runde, gelbe Rauchwolken.

„Was!“ rief einer in der Menge, den Adrien beiseite geschoben hatte. „Das ist der Besitzer, er hat eine wunderbare Sammlung.“

Adrien stand jetzt in der vorderen Reihe und schrie, so laut es seine Stimme erlaubte: „Rettet nur die Mauern! Alles übrige laßt brennen!“

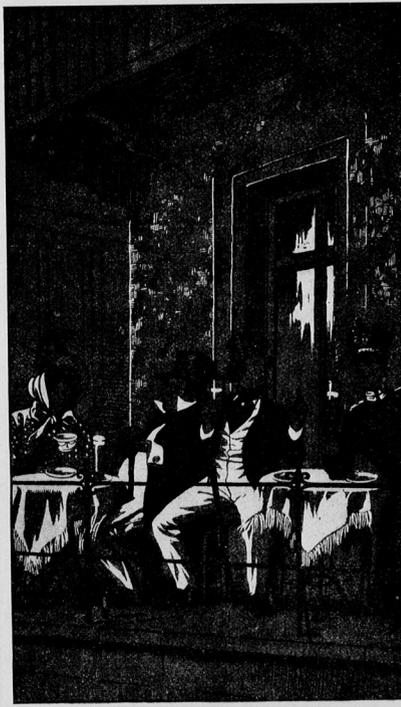
Um ihn herum flüsterte man sich zu, daß er wahrscheinlich sehr hoch verschätzt sei.

Zum letzten Male gehorchte Adrien dem Willen der Dinge: er wußte, daß sich alle seine mit Selten begabten Nippes, alle seine erinnerungsschweren Möbel freiwillig getötet hatten! Niemand wollte er nach dem Entleeren des Feuers forschern. Was tat's, es gab wahrscheinlich irgendeine nützige Ursache dafür, die wahre aber war — ein Ruß!

Die letzten Arbeiten von Georg Barlösius +



Eines der letzten alten Giebelhäuser in der Fischerstrasse.



Sonntagnachmittag vor Kranzlers Ecke zur Biedermeierzeit.

Zwei Zeichnungen aus dem eben erschienenen „Berliner Kalender für 1908“, Verlag Martin Oldenbourg in Berlin.

Dies und Jenes.

Patriotismus auf der Spriseltarte.
König Viktor Emanuel legt das italienische große Wort darauf, die italienische Sprache auch zur Sprache des italienischen Volkes zu machen, und nur ungern und im Notfall bedient er sich bei den Hofgesellschaften des Französischen. Sein Bestreben hat jetzt auch in der Hofküche ihr Echo gefunden, und mit Ausnahme der diplomatischen Banketts werden im Schloße jetzt nur noch italienische Gerichte kocht. Auch der Kellermeister ist veranlaßt worden, künftig darauf zu achten, daß die ausländischen Weine durch italienische ersetzt werden. So früher französischer Champagner gereicht wurde, wird jetzt italienischer Schaumwein getrunken; an die Stelle von Sauternes, Chablis und Burgunder sind der Gavi, Marzala und Svatulur getreten. Der König selbst, der bekanntlich sehr einfach heist, gibt einem leichten Ghianti den Vorzug. Für die französische Sprache scheint der König keine große Vorliebe zu haben, lieber bedient er sich des Englischen; seine Kinder stehen unter der Obhut einer englischen Gouvernante, und ihre Erziehung geschieht nach englischen Mätern.

Die Gemäldegalerie im Gefängnis. Eine Scharhäftigkeit, die in einem Gefängnis wohl einzig dasteht, besitzt die Strafankalt Wormwoods Scrubs in England; eine Gemäldegalerie. Die ganze Kapelle der Anstalt ist mit Gemälden und Bildhauerarbeiten geschmückt, die von Künstlern, die in der Anstalt eine Strafe absitzen hatten, angefertigt wurden. Es befinden sich recht achtungswürdige Leistungen unter diesen Gegenständen der Sträfingkunst. Ein französischer Maler A. B. hat einen Zirkus von acht großen Gemälden geschaffen, unter denen „Die Tochter Pharaos und die Mutter des Moses“ besonders auffällt. Eine Reihe von zwölf Gestalten des Neuen Testaments hat ein internationaler deutscher Künstler beigezeichnet. Auch in der katholischen Kapelle der Anstalt befindet sich eine Anzahl von Kunstwerken, die von Sträfingen geschaffen wurden, und unter ihnen ragt eine Darstellung des Herrn vor, die von einem englischen Maler angefertigt wurde. Auch der Altar der Kapelle ist von einem Sträfing entworfen und vollendet worden. Alle diese Werke wurden in den letzten vier Jahren geschaffen und sind dem Publikum unbekannt geblieben. Auch die Kapelle des Pentonville-Gefängnisses bewahrt eine Anzahl von Bildern und Arbeiten; der Bildhauer Richard Bell hat Kränze, Weibchen und das Weibchen ausgehauen und damit der Anstalt eine schöne Probe seines Talents hinterlassen. Die Fälle, da von Sträfingen geschaffene Werke verkauft wurden, sind trotzdem selten, wenigstens die Verwaltungen immer bestrebt sind, einen jeden nach seinen Fähigkeiten zu beschäftigen. „Der Himmel ist frei“, und ihn anzusehen, ist jedermann gestattet. Dieses Rechtsping ist ausdrücklich von dem Polizeigericht in Brentford aufgestellt worden. Jeder gute



Strassen-Demonstration vor dem Galata-Serai in Konstantinopel, veranstaltet von Schülern der Medizin-Schule. Otto Keil phot.

Engländer kann also den Himmel ansehen, soviel es ihm beliebt. Daß es über diese Frage zu einer richterlichen Entscheidung kommen mußte, geschah so: Der Maler Thomas Hughes war angeklagt worden, auf der Straße stehen geblieben, die Sterne angesehen und dadurch eine Verletzung verurteilt zu haben. „Was hat er getan?“ fragte der Vorstehende den als Zeugen erschienenen Polizeimann. „Gar nichts, Sir.“ „Ja, warum in aller Welt haben Sie ihn denn arretiert?“ „Der Polizeimann steht aneinander, daß sich ein Menschenhaare um den Mann gesammelt habe,

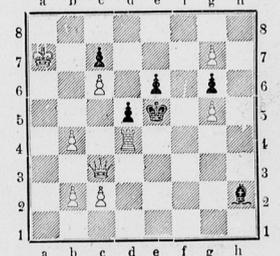
der den Himmel so interessiert anschaute, und er die Verletzung nicht anders beiseitigen konnte, als durch Verhaftung des Sternquers.“ Das Polizeigericht erklärte jedoch, daß Hughes nicht schuldig gefunden werden könne, zu der Menschenansammlung begründeten Anlaß gegeben zu haben. Er hatte ein gutes Recht, den Himmel anzusehen, und wenn eine Anzahl von Menschen ihn bei seiner Beschäftigung näher betrachten wollte, so sei das nicht seine Schuld. Also wurde er freigesprochen.

Sherlock Holmes im Chinesischen. Es scheint, daß den modernen Chinesen dichterische Phantasie mangelt. Ihre Unterhaltungsbedürfnis befriedigen sie am liebsten durch Uebersetzungen aus der europäischen Romantikerliteratur. So werden denn erfolgreiche englische und französische Romane zahlreich ins Chinesische übersetzt, und den größten Erfolg hat gegenwärtig Conan Doyles „Sherlock Holmes“ zu verzeichnen, den die Bühne des himmlischen Reiches mit Nachdruck beschäftigen. Die berühmten Romane der National-Literatur dagegen verkaufen un- gelesen. Sie sind den Chinesen zu lang, denn gar mancher von ihnen hat 24 Bände, und sie sind ihnen wohl nicht spannend genug, denn die meisten von ihnen bestehen aus einer Aneinanderreihung von Räubererzählungen, Geisteserzählungen und moralischen Lehren. Das schnelle Tabakrauchen schädlich ist als langames Rauchen, haben Professor von Liebermann und Dr. Davidowitsch durch wissenschaftliche Versuche nachgewiesen und so eine Anschauung begründet, die erfahrene Raucher sich bereits auf Grund eigener Beobachtungen gebildet hatten. Trinkt man Tabakrauch gegen Feinwand oder Waite aus, so bleiben auf diesen gelochten braunen Fäden durch, kerartige Produkte, die durch den Verbrennungsprozeß des Tabaks gebildet werden, und die giftiger Natur sind. Die Versuche der genannten Forscher haben, nun nach der „Mitschau“, ergeben, daß die gleiche Gewichtsmenge Tabak um 10 mehr kerartige, also giftige Produkte liefert, je kürzer die Zeit des Rauchens ist. Bei einem Versuch waren sogar bei einer Brennauer von fünf Minuten fast dreimal soviel dieser Produkte entstanden wie bei der Brennauer von fünfzehn Minuten. Ein Schnellraucher nimmt also mehr giftige Substanzen in sich auf als ein Phlegmatiker und erleidet daher gesundheitlich größeren Schaden.

In den sporttreibenden Ländern hat sich in letzter Zeit das „Speerwerfen“ schnell eingebürgert, nachdem es auf Veranstaltung Schwedens in das Programm der Olympischen Spiele aufgenommen wurde. In Deutschland sieht man aber diesen Sport noch sehr wenig. Der allgemein benutzte Speer besteht aus einem Holzstang von 2,60 Metern Länge und hat eine leichte Eisen Spitze. Im Wettkampf gelangt nur der Weitwurf zur Ausführung. Hierbei wird der Speer mit der rechten geschlossenen Hand am Schwerpunkt gefaßt, hochgehoben, nach hinten ausgeholt und fortgeschleudert.

SCHACH

Redigiert von J. Mieses.
Aufgabe Nr. 159.
Von A. V. Rubbel in St. Petersburg.



Weiß zieht an und legt in drei Zügen matt.
Lösung der Aufgabe Nr. 158.
1. T f3 - f4 g8 - g5
2. D c3 - d4+ usw.
1. - - - e6 x f4
2. D c3 - e6+ usw.
Schachbriefwechsel.
H. L. in Paris. Diesmal ist Ihnen die Lösung gelungen. Freundlichen Gruß!



Die Wolkenbruch-Katastrophe im Alpbach-Tal bei Brixlegg in Tirol: Ein abgestürztes Haus im Bett des Alpbaches.

Unser Bild zeigt ein Haus, das unterhalb des Dorfes Alpbach durch die den Berg herabstürzenden Wasser und das Geröll von seinem Fundament abgerissen und in das Bett des Alpbaches gestürzt wurde. Dieser sonst so zahme Alpbach war zum rasenden Strom geworden, der mit verheerender Gewalt durch Felsen und Waie dahinstrohte. Käufer unterwies und die Arbeit von Jahrzehnten in wenigen Augenblicken vernichtete. Eine Wohlthätigkeitsaktion für die zugrunde gerathenen Bewohner des Alpbach-Tals ist in Wien bereits eingeleitet. W. Vertel, München, phot.

RAETSEL

Scherzrätsel.
Wetont du's auf der ersten Silbe,
Ist es ein Teufel Griechenlands —
Wetont du's auf der zweiten Silbe,
Dann trifft du's in der Bergs Krang.

Rätsel.
Fügt man das traurigste der Worte
In irgendeinen Stern hinein,
So wird ein Leiden schlimmer Sorte
Ergebnis der Verbindung sein.
Dr. Auerbach.

Diminutiv-Rätsel.
Der — schlug erst an, als sich der —
entfernte.
Die — verlangte, daß ihr das Kind die
aus freunden Gärten holte.

Scherzfrage.
Welcher Biß schmerzt nicht? N. J.
Aufklösungen der Rätsel aus Nr. 62:
Scherzrätsel. Tausende — Tausende.
Rätsel. Defert. Scherzrätsel. Specht.

Alle Rechte an sämtliche Rätsel und Bilder sowie den gesamten Inhalt vorbehalten.
Verantwortlicher Redakteur:
Herrn Dr. E. Schilling in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.
Alle Einladungen und Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Weltspiegels“, Berlin SW. 19.